ein kaffee mit lachenmann

das saxofonquartett sonic.art

Von Georg Waßmuth

6 Stunden und 30 Minuten Zugfahrt quer durch die Republik zu einem einzigen Auftritt in der badischen Provinz. Da muss man durch, das muss man wegstecken. Schon bei der Anspielprobe in der kleinen Musikgalerie klingen die vier allerdings wieder frisch und gut durchlüftet.

sonic.art, das ist gleich viermal klassisches Saxofon: Ruth Velten mit ihrem quirligen Sopransax, Alexander Doroshkevich am rauchzarten Altsax, Martin Posegga mit seinem eleganten Tenorsax und Annegret Schmiedl, die das Ganze mit kantigem Baritonsax fundiert. Kennengelernt hat sich das Quartett an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin. Vier sehr unterschiedliche Biografien liefen da am Startpunkt zusammen. Ruth Velten, das Nordlicht aus Flensburg, bekam eigentlich von ihren Musikereltern Klavier und Geige verordnet. »Nachdem ich aber den Saxofon-Überflieger Peter Weniger gehört hatte, war die Richtung klar.« Die Geige wurde sofort eingemottet und das Saxofon kam auf den Masterplan. Da saß Alexander Doroshkevich noch weit entfernt in Minsk und drückte lustlos auf einem alten Knopfakkordeon herum. »Mein Vater hatte gnädigerweise ein Einsehen, er war schließlich Direktor der Musikschule«, meint der großgewachsene Hüne lächelnd. Nach einem Rundgang durch alle Übezimmer stand fest: Das Altsaxofon ist seine erste Wahl. Noch einfacher war die Instrumentenwahl bei Martin Posegga. »Als kleiner Junge sah ich im Fernsehen einen Saxofonisten.« Dem Berliner fiel vor lauter Begeisterung die Fernbedienung aus den Händen. Papa Posegga sponserte dann gleich das richtige Instrument und schob ihn aufs musikalische Gleis. »Meine Eltern waren gar nicht begeistert«, meint dagegen Annegret Schmiedl. In der kleinen Stadt Schmölln in Thüringen musste sie erst einmal lange Jahre Auf- und Abstrich an der Geige üben, dann gab sie die Sportskanone und hechelte hinter Wimpeln und Pokalen her. Erst mit 17 ließ man sie endlich ans Saxofon.

Annegret Schmiedl spielt heute das größte Instrument in der Runde: ein wunderbares Selmer-Baritonsaxofon »Super Action II«. »Aber wir beherrschen natürlich reihum alle vier Instrumente im Register.« Die Entscheidung, wer welches Instrument im Quartett spiele, sei weder nach der Haarfarbe noch nach dem Körpergewicht gefallen, meint sie lachend, sondern einzig und allein nach folgender Maxime entschieden: »Wer klingt mit welchem Instrument am besten, wer kann sich mit welcher Position im Quartett am besten identifizieren?« Der Sitzriese im Quartett, Alexander, schaue zwar manchmal etwas neidisch auf das größte Instrument, aber er bleibe schön brav bei seinem Althaken, meint Annegret Schmiedl. »Als Entschädigung darf er manchmal den schweren Baritonkoffer tragen.«

> *„Uns war völlig klar, dass wir als die Exoten konkrete Pläne schmieden müssen."*

Im Gespräch mit dem Quartett merkt man sofort: Hier haben sich vier sehr charismatische Köpfe getroffen, die allerdings eine gewaltige Schnittmenge haben. Eine exzellente Ausbildung haben sie alle genossen, die Liste ihrer Lehrer und Förderer ist mehr als imponierend. Martin Posegga etwa hat sein klassisches Saxofon in Berlin studiert und sich in Basel den letzten Schliff geholt. Ruth Velten hat die Universität der Künste in Berlin und die Hochschule für Musik in Köln besucht, war Stipendiatin der Internationalen Ensemble Modern Akademie in Frankfurt und sammelte fleißig Pokale für ihr Können. Dem stehen auch die Biografien von Annegret Schmiedl und Alexander Doroshkevich in keiner Weise nach. Sie hat ein Jazz-Studium absolviert und ist dann zur Klassik umgeschwenkt. Er wurde schon in Minsk von »Väterchen Staat« in einen »Spezialfond« zur Förderung hochbegabter junger Musiker gesteckt. Beide haben ihr klassisches Solostudium an der HfM Hanns Eisler absolviert.

sonic.art formierte sich im Jahr 2005 an der Hanns-Eisler-Hochschule. Die Summe allen Könnens und aller Erfahrungen ist das Neue geworden. »Wir haben keine Sekunde auch nur einen Gedanken an einen langweiligen Ensemble-Namen verschwendet«, so Ruth Velten. sonic.art – aus den Begriffen Klang und Kunst hergeleitet, signalisierte von Anfang an eine prägnante und einprägsame Marke. Es war auch kein »ad-hoc-Ensemble«, das so zum Spaß die Quartett-Literatur zwischen Vorlesung und Tischtennisplatte durchnudelte. Die glorreichen Vier gaben sich gleich eine konkrete Zielvorgabe: »Wir wollten schnell einen Wettbewerb gewinnen, ganz klar«, so Martin Possegga, »ohne Wenn und Aber.«

Die Gruppe der klassischen Saxofonisten an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin ist überschaubar. Vielleicht war die Entscheidung auch deshalb etwas einfacher. »Uns war völlig klar«, erzählt Annegret Schmiedl, »als die Exoten müssen wir konkrete Pläne schmieden.« Sie hatten zwar solistisch bereits viel auf der Pfanne, aber als Quartett waren sie ein unbeschriebenes Blatt. Die Sache bekam dann eine große Eigendynamik, denn die erste Stunde der Entscheidung nahte verdammt schnell. Im Frühjahr 2006 ging es zum Wettbewerb des Deutschen Musikrates. »Wir waren, ehrlich gesagt, nicht so gut vorbereitet wie wir hätten sein müssen«, meint Ruth Velten selbstkritisch in der Rückschau. »Wir kamen immerhin ins Finale und da wussten wir, es ist noch viel zu tun und wir wollen weitermachen.«

Nicht ganz so einfach war es, die etwas hüftsteife Hochschulbürokratie davon zu überzeugen, dass ausgerechnet ein Saxofonquartett Kammermusik studieren möchte. Ihr Solistendiplom hatten alle bereits in der

Fotos: Katrin Herr

Tasche, aber das zusätzliche Konzertexamen »Kammermusik« strebte bis dato mit ihrer Besetzung niemand an. »Streichquartett, das kennt man ja, aber wir mussten dann doch erst einmal viel Überzeugungsarbeit leisten.« So kam es nun, dass sonic.art unter anderem von dem Geiger und ausgewiesenen Kammermusik-Spezialisten Professor Eberhardt Feltz unterrichtet wird, dass der Trompetenguru William Forman sie im Ensemblespiel formt und sie zusätzlich von dem Cellisten und Dozenten für Kammermusik Professor Wayne Foster-Smith betreut werden. »Das ist natürlich witzig, wenn ein Streicher sagt: Da nicht atmen«, meint Alexander Doroshkevich, »und ich mir seit einer Minute nichts mehr als das wünsche.« Keiner der Dozenten ist ein ausgewiesener Saxofon-Spezialist, aber es sind natürlich Köpfe aus der ersten Kammermusik-Liga. Ihnen ist ziemlich egal, was auf einem Saxofon geht oder nicht geht, es gibt nur eine Maxime: Ein Quartett, das sich im Profi-Zirkus etablieren will, kann die Stange gar nicht hoch genug legen.

sonic.art steigt drei- bis viermal wöchentlich gemeinsam in den Übering. Grundbedingung ist: Jeder kommt perfekt vorbereitet zur Probe, egal was auf dem Notenpult liegt. »Alles andere wäre eine ziemliche Zumutung und nur anstrengend«, sagt Annegret Schmiedl. Geübt wird nicht nur einfach das perfekte Zusammenspiel, sondern es wird an jedem Stück immer wieder ein extremes Feintuning vorgenommen. Extreme dynamische Abstufungen, die von Sekunde zu Sekunde wechseln, werden trainiert, rasende Läufe, die ineinandergreifen wie die Mechanik Schweizer Uhrwerke, Kantilenen werden gebogen und gestreckt bis zum letzten Quäntchen Atem. sonic.art will in die »Liga der außergewöhnlichen Gentlemen«, in die feinen Kammermusikzirkel, vorstoßen, keine Frage. Im Jahr 2006 erkennt der Sender RBB das Potenzial und schiebt sofort einen Nachwuchspreis über den Tisch. Wenige Monate später zaubert die Friedrich-Jürgen-Selheim-Gesellschaft ein Stipendium aus der Tasche und im Folgejahr schlägt dann der Preisalarm gleich mehrmals an: Grand Prix beim 11. Internationalen Musikwettbewerb für zeitgenössische Musik in Krakau, 1. Preis beim Internationalen Kammermusikwettbewerb im italienischen Atri. Es folgt der Preis des Deutschen Musikwettbewerbs 2008 und ein Stipendium der Deutschen Stiftung Musikleben. Bisher eine Never-Ending-Story.

Beim Blick in die stets wachsende Repertoire-Liste fällt sofort auf: Das Quartett spielt natürlich das klassische Repertoire und die Hits der flinken Arrangeure, die Piazzolla-Tangos, ebenso wie einen furiosen »Karneval der Tiere« nach Camille Saint-Saëns. Aber sonic.art hat ein starkes Spielbein in der zeitgenössischen Musik. Das Originale, das Neue ist ein Alleinstellungsmerkmal erster Güte. Da ist zum Beispiel das wunderbar schräge und irgendwie völlig aus dem harmonischen Lot gekippte »Durch« von dem 1968 geborenen Komponisten Fabien Lévy. Der studierte Volkswirt und Musikwissenschaftler schreibt das, was der Volksmund treffend und einfach »gute Musik« nennt. Stilistische Vielfalt kombiniert mit kompositionstechnischer Perfektion, das sind die entscheidenden Merkmale dieser Musik. Der Quartett-Motor läuft in »Durch« schon leicht überhitzt an, hektisches Geknatter im Sopran-Sax, rumpeliges Stottern im Bariton, Tenor und Alt verbrennen kleine Noten wie ein durstiger Achtzylinder. Töne werden brutal hinausgeschnalzt, dann schieben sich die unterschied-

lichsten Rhythmen wild über- und durcheinander. Natürlich gehört auch kräftiges Klappern mit den Ventilen zum Handwerk, es wird gezischelt und gefaucht, bis das Ganze nach gerade einmal sieben Minuten und 35 Sekunden verweht wie der Klang einer quietschenden Tür im Wind.

Neue Musik ist das, deren Funke sofort auf das Publikum überspringt. Das zeitgenössische Spektrum für Saxofon-Quartett ist sehr groß. Dazu zählen die Klassiker der Moderne, wie etwa der transzendale Klangteppich des Minimal-Opas Philip Glass oder die verschmitzten »6 Bagatellen« von Altmeister György Ligeti. Wer es etwas heftiger will, dem serviert sonic.art auch gerne schweren Stoff aus den Grenzbereichen von Geräusch und Musik. »Bei den sehr komplexen Werken der Zeitgenossen spielen wir alle aus Partituren«, erläutert Alexander Doroshkevich. »Denn wenn es im Notenmaterial vor lauter speziellen Zeichen und Angaben blinkt wie im Cockpit eines Airbus, müssen alle gleichermaßen am rhythmischen Steuerknüppel sitzen.«

sonic.art hat gar nichts dagegen, als »quadrophones Versuchskaninchen« ins Komponisten-Labor zu gehen, das ist überhaupt keine Frage. Ausgetretene Pfade der Literatur entlang zu latschen ist absolut nicht ihr Ding. »Da kam neulich Helmut Lachenmann in unsere Hochschule, den haben wir uns gleich geschnappt«, erzählt Ruth Velten. Lachenmann ist so etwas wie der Großmeister und Agent Provocateur der zeitgenössischen Musik. Als vor Jahren der Klarinettist Eduard Brunner sein Werk »Dal niente« für Solo-Klarinette aufführte, kam es zu Handgreiflichkeiten im Publikum. Gegner und Freunde der Neuen Musik gerieten sich in die Haare, die Saalordner mussten eingreifen. Doch Anfeindungen sind Lachenmann bis heute völlig egal, er hat nie jemand nach dem Maul geschrieben, sondern das »Unerhörte« war und ist seine Passion. »Kunst an ihrer äußersten Spitze kümmert sich nicht um irgendwelche Verpflichtungen oder Einlösungen« ist einer der markanten Lachenmann'schen Merksätze. Er hat wie kein anderer die Musik bis ins Geräusch geführt und geöffnet. Der strenge Meister fragt nach dem Wesen des Klangs und der Instrumente. Ein Saxofon ist für ihn nicht nur ein Instrument, das schöne Töne produziert. Was passiert da überhaupt, wenn eine Klappe gedrückt wird, der Atem an das Blättchen streicht und die Moleküle anfangen zu schwingen? Woher kommt der Klang, wo beginnt die Musik? »Wir haben ihm einen Kaffee in die Hand gedrückt, einen Stuhl hingerückt und gesagt, er möge einfach nur fünf Minuten zuhören«, meint Annegret Schmiedl. Aus den fünf Minuten wurden dann zehn und aus den zehn Minuten eine halbe Stunde, und Lachenmann saß immer noch auf dem Stuhl und hörte zu. »Dann ist er aufgestanden und hat gesagt, er mache sich jetzt mal ernsthaft Gedanken über das Saxofon«, erzählt Alexander Doroshkevich. »Wir sind natürlich sehr gespannt.«

Schwierig ist es für das junge Saxofon-Quartett allerdings immer wieder, etablierte und wertkonservative Konzertveranstalter von einer Prise zeitgenössischer Musik zu überzeugen. Die Vorbehalte sind bekannt: der Saal bleibe leer, das Publikum stimme mit den Füßen ab. Außerdem verlange die GEMA von den kleinen Konzertveranstaltern teure Gebühren für die Aufführungsrechte noch lebender Komponisten – all das wird dem Quartett immer wieder als Lamento vorgesungen. Zudem ist es überhaupt schwierig, in die geschlossenen Zirkel der Kammermusikfreunde vorzudringen. Da sitzt oft ein sehr spezielles Publikum, der Herr Professor mit Mendelssohn-Tick nebst Gattin im Kostümchen geben sich die Ehre. »Ein Quartett, das seinen Schubert streicht, ist da die Erwartungshaltung«, meint Martin Posegga, »aber meist schon nach den ersten Takten bricht das Eis.« Der Vorteil sei wiederum, dass das Publikum enorm fachkundig und musikvernarrt ist. Oft macht es auch die gewagte Mischung, mit der sonic.art seine Zuhörer restlos für sich einnimmt. Nach einem harmonischen Ohrwurm, wie etwa dem »Quartett op. 109« von Alexander Glasunow, wird gerne mal ein Schocker serviert. »Wie ein Hauch, doch manchmal . . .« von Georg Katzer etwa oder »Schwankendes Gleichgewicht« von Steffen Schleiermacher.

Viele haben so etwas noch nie gehört – wenn das gesamte Gerüst der tonalen Harmonie krachend zusammenstürzt, die Instrumente wie hysterisch vor dem Ausflippen kreischen und Gepresstes und Gequetschtes aus den vier Saxofonen brodelt. Die Irritation ist dann grenzenlos, das Ohr findet keinen Halt, die Hörer taumeln zwischen Faszination und Schrecken – bis die wilde Jagd ins Unhörbare verhaucht. Wenn Neue Musik allerdings so abgehoben virtuos präsentiert wird, bricht naturgemäß ein rauschender Jubel über das Ensemble herein.

sonic.art ist auf seinem Weg zum etablierten Profi-Quartett schon ein gutes Stück vorangekommen. Das nächste große Projekt ist die Produktion der ersten CD mit dem Deutschlandfunk. Dann sollen die feinsten Mikrofone im ebenso feinen Kammermusiksaal des Deutschlandfunks jede Quartett-Regung aufzeichnen. Hinter der Glasscheibe wird ein Tonmeister sitzen und die Pegel und Hüllkurven wie auf einer Intensivstation überwachen. Dem eigenen Anspruch entsprechend sollen nur neue Werke auf die Scheibe und keineswegs abgehangene Ladenhüter aus dem Repertoire. Auch der Konzertkalender ist mittlerweile gut gefüllt. Sie kommen in das Konzerthaus Berlin und die Essener Philharmonie genauso wie in die Konzertscheune vom Kloster Malgarten oder den Harmoniesaal der kleinen Gemeinde Waldsassen im Saarland. Zum Abschluss der Konzerte stellt sich sonic.art gerne an die Bühnenrampe, dreht die vier Saxofone ins Publikum und drückt noch einmal auf die Fast-Forward-Taste. Der Kritiker muss danach kurz die Frisur richten und kann nur verdattert notieren: »Die Überflieger waren da.« Was will man eigentlich mehr? ■

Infos: www.sonicartquartett.de